

des Tonuslabyrinthes nicht sofort seine ganze Wirkung aus, sondern wird durch einen nur allmählich abnehmenden Reizzustand des Octavusstammes selbst teilweise ausgeglichen. Schließlich hören die Kopfverdre- hungen ganz wieder auf, indem sich „allmählich die Art der Innervation auch für die willkürlichen Muskelbewegungen ändert, so daß die fehlende Einwirkung des Tonuslabyrinthes auch bei willkürlichen Anstrengungen ausgeglichen wird“. Nach den unter Leitung des Verfassers von HYDE ausgeführten Untersuchungen zu schließen, ist es das Großhirn, von dem solche „Ersatzerscheinungen“ vermittelt werden. Denn bei großhirnlosen Tauben dehnte sich die Epoche der Kopfverdre- hungen bis zum Tode aus, und überhaupt werden alle Ersatz- erscheinungen deutlich vermindert, wenn auch gemäß der geringen Ausbildung der Großhirnzentren nur in geringem Umfange.

SCHAEFER (Rostock).

J. BERNSTEIN. Über das angebliche Hören labyrinthloser Tauben. *Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol.* Bd. 61. S. 113—122. (1895.)

Aufgabe der Untersuchung ist es, das „angebliche Hören labyrinth- loser Tauben“ zu widerlegen. Im Anschlusse an seine bereits früher geäußerten Bedenken giebt Verfasser zunächst seiner Überzeugung Ausdruck, daß EWALD und WUNDT ihre Hörversuche an labyrinthlosen Tauben zu einer Zeit angestellt hätten, wo der Acusticus bereits auf- steigend degeneriert war. Außerdem ist der Schallerzeugungsmethode dieser Autoren der Vorwurf zu machen, daß höchst wahrscheinlich Tasterregungen — nämlich Mitschwingen der Federn — mit ins Spiel kamen; eine Fehlerquelle, welche Verfasser in seinen Schußversuchen ausgeschlossen hatte.

Als definitiv entscheidend führt B. folgenden Versuch an. Wenn man einer normalen Taube einen längeren Gummischlauch in den Gehör- gang einführt und durch diesen Schlauch dem Ohre Töne oder Geräusche zuleitet, so reagiert das Tier prompt, eine labyrinthlose unter den gleichen Umständen aber nie. Dagegen reagieren sowohl operierte, wie un- operierte Tauben gleich gut, wenn man gewisse Schallqualitäten in solcher Nähe erzeugt, daß die Haut von den Vibrationen getroffen werden kann. Daher glaubt Verfasser „erwiesen zu haben, daß, wenn bei labyrinthlosen Tauben irgend welche Schallreaktionen auftreten, diese nicht durch den Stumpf des Hörnerven, sondern durch sensible Organe der Haut vermittelt werden.“

SCHAEFER (Rostock).

E. SAUBERSCHWARZ. Interferenzversuche mit Vokalklängen. *Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol.* Bd. 61. S. 1—31. (1895.)

Nach geschichtlichen Vorbemerkungen berichtet Verfasser über seine eigenen Versuche, welche sich eng an frühere Untersuchungen von GRÜTZNER anschließen. Letzterer stellte bereits früher Versuche darüber an, was aus einem Vokal wird, wenn bestimmte Teiltöne aus ihm abgeschwächt oder ausgeschaltet werden, und benutzte dazu zuerst den bekannten Apparat von NÖRREMBERG, dann einen einfacheren von anderer Konstruktion, in welchem der Ton durch seine eigenen, aus